

Mehr Bürger als Arzt

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **19 (1977)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr Bürger als Arzt

von Christoph Simonett

Weiß Gott, was für ein Dämon sich meines sonst so ausgeglichenen Urgroßvaters, Ammann Largias (Hilarius) Gondini, bemächtigt hat. Ein Jahr — merkwürdigerweise auf den Tag genau — nach dem Tode seiner ersten Frau, Menga Catrina, mit der er lange in denkbar glücklicher Ehe gelebt hatte, heiratete der 69jährige 1843 in Chur seine 35 Jahre alte Zilliser Nachbarin Christina. Sie war einzige Tochter des Ammanns Jakob Thöni (Giacomo Tenni), Teilhaber blühender Konditoreien und Cafés in Correggio und Modena, und Enkelin des Pfarrers und Verfassers romanischer Andachtsbücher Lucius Cabalzar, der ihr unter anderem eine bunte Hausorgel vermachte. Der außergewöhnliche Altersunterschied des Ehepaares ist am augenfälligsten an den beiden nebeneinanderstehenden Ehrensitzen in der Zilliser Kirche abzulesen, wo die erste Frau des Ammanns Largias, Menga Gondini, neben der gleichaltrigen zweiten Schwiegermutter desselben, Margrit Thöni-Cabalzar, saß. Gegen die neue Heirat ließ sich im Grunde nichts einwenden, aber daß die drei Nachkommen aus erster Ehe trotz der beispielhaften Verehrung für den Vater wenig Begeisterung zeigten, ist durchaus verständlich. Es waren dies Kunigunde, geb. 1807, die ihrem Mann, Lieutenant Jakob Fravi, die Erbauung des Badhotels in Andeer ermöglicht hatte, Gallus, geb. 1810, zunächst Landammann-Statthalter im Schams, später Major, Postpferdehalter und Hotelier in Altstätten, woher seine Frau, eine geborene Ritter, stammte, und Jakob, geb. 1814, Lieute-

nant, Arzt, von 1844 bis 1846 Landammann vom Schams und Mitglied des Großen Rates. Die Spannung zwischen Vater und Nachkommenschaft blieb latent, sogar, als 1844 das einzige Kind aus der zweiten Ehe zur Welt kam, Maria Gondini, meine Großmutter väterlicherseits, die 1916 als letzte des sehr alten Geschlechtes starb. Die Autorität des Vaters brachte es fertig, daß außer den beiden Brüdern seiner zweiten Frau, den Lieutenants Lucius und Peter Thöni, alle drei Kinder aus erster Ehe dem Stiefschwesterchen Pate stehen mußten, das heißt, an Stelle von Gallus seine Frau Helena. Die Eintracht währte jedoch nicht lange. Der Vater starb nach kurzem Unwohlsein im März 1846, und nun ergoß sich aller Groll auf seine Witwe, die jahrelang wie eine Löwin um das gesetzliche Erbe ihres Kindes kämpfte. Alle ihre Bemühungen lohnten sich, betrug das Vermögen des Verstorbenen doch rund 300 000 Gulden. Unter seinen Schuldnern befanden sich unter anderen der Kanton Graubünden, die Stadt Chur, die Landschaft Schams, viele Gemeinden und mehrere Schloßbesitzer. Er und schon sein Vater hatten mit ihren Konditoreien und dem Weinhandel in Italien und in Rußland beste Geschäfte gemacht. Erst nachträglich erwiesen sich einige von ihnen ererbte Metallstücke als Platinbarren. Doppelt verschwägert waren die Gondini um 1800 mit den Handelsfamilien Piccoli in Andeer, Brescia und Chiavenna, Mattli und Caviezel in Zillis, Riga und Wladivostok. Der Erbauer des Rigahauses in Chur und jener des großen Hauses bei der Post in

Zillis, mit fröhlich bemalten Sommerstuben und Turmöfen, waren Vettern des Largias Gondini. In seinem eigenen Haus vor dem Eingang zur Zilliser Kirche zeugen blau und hellgrün bemalte Räume und eine violett gesprenkelte deutsche Ofenkunst von Aufgeschlossenheit und Weltlust, die sich am schönsten aber in zwei großen, 1804 von Wladiwostok nach Zillis mitgebrachten chinesischen Lacktruhen mit Goldmalerei äußert.

Jakob Gondini wurde in Zillis geboren und getauft. Als Pate amtete an erster Stelle ein Vetter seines Vaters, Hilarius Caviezel aus Riga, das damals zu Rußland gehörte. Man reiste in der Verwandtschaft ständig zwischen dieser Stadt und Zillis hin und her. Auch Largias Gondini zog 1821, diesmal mit seiner ganzen Familie, nach Riga — die eisenbeschlagenen Reisekoffer existieren noch —, kehrte im Sommer 1825 aber endgültig in die Heimat zurück, nicht ohne große Stiche der schönen Stadt am Meer und des Zaren Alexanders I. mitgenommen zu haben. Der elfjährige Jakob scheint damals ein eher zartes Bürschchen gewesen zu sein; denn ein Briefschreiber aus Riga bemerkt: «... erfreulich, daß Sie die Seereise nach Lübeck ohne üble Folge für Ihren Jakob zurückgelegt haben.» Im Winter 1826 kann der Vater aber von «rotwangigen Buben» nach Riga berichten und fährt fort: «Ich habe vierzehn Tage in dem gelobten Veltlin zugebracht und kam auch nach Mailand. Das schöne Italien hat mir so gut gefallen, daß ich willens bin, dieses Jahr nochmals eine Reise dorthin zu machen und dort vielleicht eine Conditorei einzurichten. Es geschieht allein für das Wohl meiner Söhne. Gallus ist in Chur auf der Kantonsschule. Was aus ihm werden wird, ist Gott allein bekannt, dem Anschein nach schwerlich ein Prediger. Jakob ist ein guter Knabe, er geht in Splügen beim Pfarrer in die Schule und macht uns Freude. Die beiden Töchter spinnen und stricken, was das Zeug hält, und sind oft am Klavier, was uns Alten die Grillen vertreibt.» Die Jüngere starb dann leider schon 1828.

Nach Abschluß des Gymnasiums an der Kantonsschule scheint Jakob die Universität in

Heidelberg bezogen und als Studiosus sowohl in der Fremde als auch während der Ferien zuhause ein recht unbeschwertes Dasein genossen zu haben. Es werden ihm allerlei kostspielige und oft auch dumme Streiche nachgesagt, und wenn es stimmt, daß er seine Pfeife jeweils mit einem Rubelschein in Brand zu stecken pflegte, so war das pure Verschwendung. Groß und schlank, sehr hübsch und mit weltmännischer Eleganz gekleidet, soll Gondini ein erfolgreicher Don Juan gewesen sein, dessen Affären die Familie nicht immer billigen konnte. Verheiratet hat er sich klugerweise nie. — Unter den vielen amourösen Episoden ist nur eine der Überlieferung wert: das Zusammentreffen mit der Ex-Kaiserin Marie-Louise, der zweiten Gemahlin Napoleons, einer gewagten Liebesabenteuern nicht abgeneigten schönen Frau. Sowohl Napoleon als auch ihr nachmaliger Mann, Graf Neipperg, waren längst gestorben, als die 45jährige in Begleitung eines neuen Beschützers, ihres späteren dritten Mannes, Graf de Bombelles, 1836 über den San Bernardino in ihr Herzogtum Parma reisen wollte und für eine Nacht mit dem ganzen Gefolge im Hotel Fravi in Andeer abstieg. Dessen Besitzer, Lieutenant Jakob Fravi, hatte auch die Postpferdehalterei inne, arrangierte die Paßfahrt und begleitete zusammen mit seinem Schwager, dem Offizier und Medizinstudenten Jakob Gondini, die illustre Gesellschaft. Der letztere ritt neben der Herzogin einher. Liebenswürdigerweise verdankte in einem ausführlichen und fürstlich gesiegelten Schreiben Graf Bombelles von Parma aus die guten, von Herrn Fravi geleisteten Dienste anlässlich des in Andeer abgeänderten Reiseplanes. Statt über den San Bernardino zog man, einer Laune der Herzogin folgend, ganz plötzlich über den Splügen.

Dankschreiben im Auftrag der Ex-Kaiserin:

Si attesta che nella circostanza del passaggio di Sua Maestà L'Arciduchessa Duchessa di Parma ecc. ecc. pel Cantone de' Grisoni in Isvizzerà, il Signor Giacomo Fravi, Albergatore e Maestro di Posta a Andeer, ha disimpegnato con ogni premura ed esatezza l'inca-



Gerold Veraguth: Galizischer Wald, Spanien 1971

rico affidatogli de' pagamenti alle Poste per indenizzazione lungo lo Stradale da Andeer a Bellinzona, a motivo del cambiamento di via ordinato dalla Maestà Sua a Andeer.

Si attesta del pari che nella stessa circostanza il pre nominato Signor Giacomo Fravi si è prestato con tutto lo zelo pel servizio delle Poste da Andeer a Chiavenna, e che questo servizio è stato disimpegnato con quella precisione e regolarità da meritargli la soddisfazione di quell' Augusta Principessa, Laquale si è perciò degnata di dargliene un contrasegno.

Parma il 26 Settembre 1836

Il Maggiordomo Maggiore di Sua Maestà
L'arciduchessa Duchessa di Parma
Bombelles

Daß die Postpferdehalterei in Hinterrhein über die in letzter Minute abgesagte Fahrt über den San Bernardino mit Recht empört war, beweist das nachfolgende in verschiedener Hinsicht aufschlußreiche Schreiben.

Hinterrhein, den 27. August 1836

Herrn Lieutenant Jakob Fravi in Andeer

So eben erhalten wir gerade zu der Stunde, wo wir schon die meisten Pferde für Ihre Mayestät Frau Herzogin von Parma auf dem Platz zum anspannen bereit hielten, durch eine Fuß Staffette den Bericht, daß dieselbe ihren Reiseplan geändert und statt den St. Bernhardinerberg den Splügenberg zu passieren eingeschlagen haben. In besagtem Zirkularbericht ist durch den Herrn Conte von Bombelles zwar gesagt, daß für die Bezahlung gesorgt seye, und daß durch Sie in Bälde solche berichtet werde; so zeigen Ihnen hiermit an, daß wir die volle Bezahlung der dazu bestellten Pferde nach dem Posttarif samt den uns so wohl von dem löblichen obern Postamt von Graubünden und der gedruckten Notta bezeichneten Trinkgelder für die Postillione gänzlich bezahlt sein wollen. Es wäre sehr unter der Würde der Frau Herzogin, wenn solche etwas dagegen einwenden sollte, da uns das löbliche Oberpostamt bereits am 20. dies schriftlich für den ganzen Transport 41 Pferde



Jakob Gondini als Student.

und die nothwendigen Postillione dazu bestellte; am 21. dieses durch einen Abgeordneten in der Person des Herrn Rats Herrn Bawier von Chur neuerdings aufgefordert wurden, nach der Vorschrift des löblichen Oberpostamtes pünktlich zu vollziehen, welchem wir wirklich entsprochen haben.

Sie werden demnach die Güte haben und dafür sorgen, daß uns ohne weitere Reklamation machen zu müssen die volle Bezahlung baldest geleistet werde. In welcher Erwartung Sie freundlich grüssen

die Posthalterei in Hinterrhein
und aus Auftrag derselben
Johannes Loretz

Wie man sich in der Familie erzählte, hätte die Herzogin von Parma am 22jährigen Gondini überaus Gefallen gefunden, und ihr Verhalten bei der Verabschiedung in Chiavenna scheint das zu bestätigen. Lieutenant Fravi schenkte sie eine silberne, vergoldete Tabakdose, für Gondini aber zog sie spontan ihren Siegelring mit dem kaiserlichen Wappen vom

Finger und steckte ihn an seine Hand. — Dose und Ring sind noch vorhanden. Übrigens, Gondini siegelte in der Folge seine Briefe öfter mit dem bedeutungsvollen Pfand der Sympathie.

Über den eigentlichen Studiengang des Jakob Gondini läßt sich aus vererbten Papieren nichts Genaueres erfahren. Die oft erzählte Schaueremähr, sein berüchtigtes Duell, wurde jedoch in einem ausführlichen Bericht von Ständerat P. C. von Planta (1815—1902) festgehalten; wir geben ihn hier im Wortlaut wieder. Mit Romedi ist der spätere Ständerat, Peter Conradin aus Madulain, gemeint (1817—1899).

Ein folgenschwerer Studentenstreich

«Romedi studierte in Berlin, Gondini in Heidelberg und war Senior der dortigen Helvetia; im Jahre 1838 wollten sie den Aufenthalt tauschen zur Fortsetzung ihrer Studien. Zusammenkunft in Leipzig; bei Bonorand im Rosental (bekanntes Café) trafen sie unter anderen einige bereits angeheiterte Saxo-Borussen, die über das Corpsband Gondini's und über die Helvetia spöttelten. Nun Aufbrummen auf Säbel ohne Bind- und Bandage mit abgetretenen Sekundanten. In der Nähe von Leipzig, in Meisdorf in einem Saal ging man los; zuerst Gondini, Romedi sekundierte = abgetreten, dann Romedi und Gondini sekundierte; bereits waren einige Saxo-Borussen abgeführt. Gondini trat auf die Mensur gegen einen Saxo-Borussen, der ein Engländer war. Gondini, unter dem Namen ‚der Heidelberger-Schläger‘ bekannt, hatte seinen Gegner ‚im Sack‘. Sie fuhren im Saal herum ‚via der Tüfel im Buach Hiob‘ (Romedi). In der Not behalf sich der Engländer mit einem ‚Sauhieb‘, der die Gedärme bloßlegte; die Paukereie wurde abgebrochen und zugleich meldeten die wachhabenden Fuchse die anrückende Polizei, wie es in solchen Fällen immer zugeht. Alles floh mit dem Paukwichs (Waffen etc.) und Romedi blieb allein bei seinem Freunde, stillte das Blut und verband die Wunde, so gut es ging; da überraschte sie die Polizei, faßte sie ab und führte sie nach Leipzig in den

‚Thurm‘, der jetzt nicht mehr existiert. Im Thurm saßen die beiden hinter Gittern und Schloß und Riegel in zwei verschiedenen Räumen, während die gerichtliche Untersuchung angehoben wurde.

Auf Verwendung des nachherigen Nationalrathes J. B. Bavier und des Consuls Hirzel wurde Romedi nach drei Wochen aus dem Gefängnis (Festung) gelassen, weil er nur als Sekundant abgefaßt worden war, aber unter der Bedingung, daß er sich auf jede Citation stelle. Gondini aber blieb im Gefängnis, und da ein langwieriger Prozeß schwebte mit voraussichtlicher Strafe an Geld und Gefängnis, so verabredeten Romedi und Gondini ihre Flucht aus Leipzig nach der Schweiz. Aber wie aus dem Gefängnis kommen? — Gondini war unterdessen aus Rücksicht auf seinen gefährlichen Zustand vom untersten feuchten Gefängnis in den fünften Stock des Thurmes gebracht worden, in einen Raum ohne Fenstergitter; Romedi durfte ihn besuchen; sie sprachen romanisch; in der Nähe von Gondini's Fenster ging ein starker Blitzableiter in den Graben; in Gegenwart des Wächters, aber auf romanisch wurden die Details der Flucht verabredet; jede halbe Stunde ging eine Runde unten am Thurm vorbei, man mußte also schnell machen. In der verabredeten Nacht, gleich nachdem die Runde vorüber war, nach 12 Uhr, war Romedi unten und gab mit einem weißen Tuch das Zeichen — und Gondini tat den Wagesprung von seinem Gefängnisfenster zum Blitzableiter. Der Sprung gelang; er hätte auch fehlen können und Gondini wäre ein tochter Mann gewesen. — Gondini erfaßte den Blitzableiter und rutschte an demselben hinunter in den Graben, und über eine Leiter auf die Straße; dort stand ein Wagen bereit und die beiden sausten davon, bis zur zweiten Poststation vor Leipzig; dort hatte Planta von Bevers, der in Leipzig studierte und der einzige Vertraute war, eine vierspännige Extrapost bestellt; mit dieser reisten sie Tag und Nacht direct nach Lindau, Gondini als Baron von Guardaval noch krank, und Romedi als sein ‚Gion‘ (Johann). ‚Via qua Gion, porta ils stifels!‘ befahl der Herr Baron

seinem treuen Gion. — Guardaval ist eine Burgruine ob Madulain im Engadin, der Heimat Romedi's; Gondini war aus Zillis im Schams.

In Lindau langten sie an einem Morgen an, während am Abend desselben Tages die Steckbriefe mit der Post eintrafen! Unterdessen waren sie bereits über den Bodensee gefahren und in Rorschach auf heimatlichem Boden gelandet. Gondini beschrieb in einem Briefe an einen Freund Flucht, Reise und Landung in Rorschach und seine Gefühle bei wiedergewonnener Freiheit nach so langer Gefängnishaft, und Romedi hat uns die Geschichte im Laufe der Jahre manchmal erzählt.

Gondini starb an den Folgen der Wunde und des Sprunges an den Blitzableiter in noch kräftigem Mannesalter (40jährig), Romedi in seinem 82. Lebensjahr. Beide waren schöne Männer und stämmige Bündnergestalten.»

In bezug auf das geschilderte Duell ist noch zu sagen, daß es ja nicht wegen einer persönlichen Kränkung Gondinis ausgetragen worden war, sondern weil die überheblichen Junker der sächsisch-preußischen Studentenverbindung die Schweiz beleidigt hatten. Gondini war ein leidenschaftlicher Patriot.

Leidlich genesen, konnte Gondini 1839 sein Medizinstudium wieder aufnehmen und, soweit wir sehen, im Winter 1840/41 in Berlin abschließen. Von da an wohnte und praktizierte er mehr oder weniger in Zillis, immer im Kampf um seine eigene Gesundheit. Man erzählt im Schams jetzt noch von einzelnen glücklichen Eingriffen, Verordnungen und chemischen Versuchen. Sein Laboratorium hätte er zu seiner Schwester ins Hotel Fravi mitgenommen, als er sich todkrank dorthin zurückzog. Er starb Ende März 1855 in Andeer. Aus seiner beträchtlichen Hinterlassenschaft gelangte die vollständige, 1845 angeschaffte Biedermeier-Ausstattung einer Stube an die Fravi, die sie noch heute besitzen, nämlich 1 Sekretär, 1 runder Tisch, 6 Sessel, 2 Armsessel, 1 Canapé, 1 Arbeitstischchen, 1 großer Spiegel, 1 Stockuhr. Die reichhaltige Fechttausrüstung, Drahtmasken, Blinddrapiere und Degen, war — von den Pfeifen der alten

Hausorgel abgesehen — das Hauptrequisit unserer Kriegsspiele in Zillis.

Ohne die direkte Verantwortung für einzelne Menschen, die er sich als Arzt weitgehend versagen mußte, fand der aufgeschlossene Bürger Gondini ein dankbares Betätigungsfeld im politischen Leben, in seinen landwirtschaftlichen und kommerziellen Unternehmungen. Kaum aus Deutschland zurückgekehrt, wurde er von der Gemeinde sukzessive in alle wichtigeren Kommissionen und Ämter gewählt, und interessante Sachgeschäfte in den folgenden dreizehn Jahren gehen alle auf Gondinis Initiative zurück. Es seien hier einige Beispiele genannt: Die Aufstellung der komplizierten Gemeindegewerkstabellen für die Arbeiten am neuen Pfrund- und Schulhaus, am Stall des Pfarrers und an den Rheinwuhren, wobei auch die vielen Zilliser im Ausland zur Zahlung herangezogen wurden. — Das Armengut wird durch neue Rodungen vergrößert und durch den Verkauf einzelner Parzellen ein Armenfonds geäuft. In einer dieser südlich des Dorfes gelegenen Parzellen, genannt «Palè», wird der genau lokalisierte Richtplatz der Landschaft Schams für eventuelle Exekutionen vorbehalten. — Das Nachwächteramt soll nicht abgeschafft, sondern mit 100 Gulden Gehalt und einem Brot von jeder Haushaltung neu aufgewertet werden. — Wenn der gesetzliche Weibereinkauf zugunsten des Schulfonds nicht bezahlt wird, sperrt man die Ausgabe eines Heimatscheins. — Das Gemeindegesetz wird gründlich revidiert. — Bei Durchgängen durch Güter sind Warnungstafeln «für Einheimische und Fremde» anzubringen. — Eine Archivkommission wird bestellt. — Neue, von Gondini analysierte Wasserquellen werden erfaßt, die «Teuchela» (Holzröhren) von jeder Haushaltung bezogen und im Gemeindegewerk in den Boden eingegraben. — 1842 verfaßte Gondini als Gründer der äußerst erwünschten Institution die «Statuten des Viehversicherungs- oder Hilfsvereins zu Zillis und Reischen», einen sehr schön geschriebenen schmalen Band. Es war eine der ersten Viehversicherungen im Kanton. — Die Schulzeit ist von 4 auf 5 Monate zu

verlängern und das Salär der zwei Lehrer zu erhöhen. — Gondini ist gegen die Frühlingssagung, droht mit einem Rekurs an den Kleinen Rat und setzt auch das Verbot durch, daß Wiesen dreimal gemäht werden. — Zur Unterstützung des abgebrannten Thusis (1845) wird der Erlös aus einem gemeinschaftlich betriebenen Kalkofen bestimmt. — 1847 (Sonderbundskrieg) wird beraten, wie die Landwehr der Gemeinde zu organisieren sei. Eine Musterung im Rathaus findet statt, zu der jeder Stellungspflichtige mit einer Schießwaffe oder mit einem Morgenstern (!) anzutreten hat. — 1848 schafft die Gemeinde eine Anzahl von Kriegsgewehren an, die nach den Exerzierübungen einem Verwalter wieder abzugeben sind. — Drei neue Brunnen samt Brunnen-säulen aus Andeerer Granit und mit je zwei messingenen Röhren werden im Dorf aufgestellt. — Vorangetrieben werden die Beförderung und Erleichterung des Wässerns in den Gütern. Der Wassermann, der vor allem die Trinkwasserleitungen zu kontrollieren hat, besonders bei Frost, muß auch die Schweine ringeln. — Es werden Statuten einer Feuerordnung aufgestellt, Küchensitationen vorgeschrieben, 4 Feuerleitern und 2 Feuerhaken von der Gemeinde angeschafft. — 1848 entsteht das Gemeindehaus mit kleiner Wohnung, Genossenschaftssennerei, Gemeindebackofen, Versammlungsraum und gemauertem Archivkasten mit Eisentüre, das nie fertig ausgebaut wurde. — 1849 händigt Zillis den erfolgreichen Bärenjägern von Andeer eine Belohnung von 10,3 Gulden aus. — Trotz vieler Bemühungen meldet sich niemand, um 20 Gulden jährlich die neu zu schaffende eidgenössische Postablage zu übernehmen. — 1854 werden von der Gemeinde erstmals Wachskerzen für den Christbaum der Schüler gekauft.

Die landwirtschaftlichen Belange interessierten Gondini deshalb so sehr, weil er zunächst mit seinen Dienstboten und in den letzten Jahren mit Pächtern einer eigenen Landwirtschaft vorstand. Daß ein 1850 bis ins kleinste Detail ausgeklügelter Pachtvertrag um die Hälfte des gesamten Ertrages an Vieh,

Heu, Milchprodukten, Getreide usw. vom Pächter nicht unterzeichnet wurde, ist begreiflich. In den verschiedenen Maiensäßen ließ Gondini, fortschrittlich gesinnt wie er war, modernere Hütten und Viehställe errichten, in Zillis selbst einen überdimensionierten, wie andere seiner Bauten nie ganz vollendeten Stall, der später vom Kanton angekauft, demontiert und in Realta wieder aufgestellt worden ist.

Gewissermaßen im Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen zwei von Gondini eingeführte gewerbliche Betriebe. Als Kunstdünger stand Gipsmehl zu seiner Zeit hoch im Kurs, und da es oberhalb von Zillis, beim Maiensäß Nasch, Gipsgestein gibt, entschloß sich Gondini 1844, zusammen mit dem im Hinterrheingebiet bekannten Erbauer vieler stattlicher Häuser, Baumeister Georg Cajöri, durch den Mühlenmeister Alois Hilti von Cazis nördlich von Zillis bei der Einmündung des Reischnerbaches in den Rhein eine Gipsmühle, bestehend aus einer Stampfe und einer eigentlichen Mühle samt Wasserleitung, erstellen zu lassen. Der ausführliche Werkkontrakt existiert noch. Alles Schmiedeeisen wurde aus der Schamerserschmelze in Andeer bezogen.

Bis 1844 mußten Häute zum Gerben und Lidern — wie alte Schriften beweisen — aus dem Schams nach Thusis geführt werden. Aus diesem Grund oder vielleicht, weil bei dem intensiven Köhlerbetrieb in unsern Wäldern Unmengen von Rinden liegen blieben, ließ Gondini südlich des Dorfes am Rhein eine Rindenstampfe und eine Gerberei erstellen, deren Verwaltung er einem deutschen Fachmann übertrug. In der von der kaiserlich-königlichen Regierung genehmigten Police der Mailändischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft wird der Wert der Gerbereigebäude mit 7000 österreichischen Livres angegeben. Nach den Geschäftsbüchern zu schließen, waren die Einnahmen aus dem Betrieb beträchtlich. Kunden kamen sogar vom Heizenberg und aus dem Domleschg. Leider brannte das Hauptgebäude im Januar 1850 vollständig

aus und wurde nicht mehr aufgebaut. Das Ganze zerfiel allmählich. Die Rindengruben und die großen granitene Platten zum Beschwern gingen mit der Zeit stillschweigend in den Besitz der Gemeinde über.

Bei dem allzufrühen Tod blieben manche Initiative und manche Tat Gondinis unvollendet, aber die Realisierung einiger wesent-

licher Pläne wirkt sich bis auf den heutigen Tag segensreich aus.

Im Mannesstamm ist das Kaufmannsgeschlecht der «Gundina», das schon 1530 einen Landammann stellte, 1868 erloschen. In der Verwandtschaft lebt — nach romanischem Brauch — der Familienname Gondini nur noch als Vorname weiter.

Herbst-Impressionen

Zwischen welken Blättern verglühn rote und gelbe in die Unendlichkeit herbstlichen Sterbens.

Endlose, zwielichtige Abende mit Apfelduft und Kerzenschimmer, erfüllt von innigen Gesprächen bei Chopins Nocturne in Fis-Dur.

Verhangene, skurrile Wesen steigen aus Nebelschwaden vom Nichts in die Traurigkeit naßkalter Tage.

Sonntagmorgen, tropfender Regen an blasse Fensterscheiben, du hältst ein Buch in der Hand bei Gedanken, die weit wandern . . .

Frostige Winde wehen um Häuserecken, und die Einsamkeit ist wie ein Schreien nach Erfüllung.

Bei kraftlosen Sonnenstrahlen zieht der herbe Geruch brennender Kartoffelstauden und geschäftig gebeugter Rücken über kahle Felder.

Ernten — für den, der gesät hat.
Wer nicht hat, steht da mit nutzlosen Händen, arm und der Möglichkeit beraubt, nachzuholen.

Zu spät!

Im Herbst kannst du nichts Versäumtes mehr nachholen, nichts Verlorenes mehr einfangen, kein Haus mehr bauen, keinen Schatz mehr heben; denn bald heult der Wind über graue Erdschollen.

Und du, Mensch, Staubkorn im unfaßbaren All?
Hast du für nichts zu danken?

Herr, der du die Zeit erfüllst, lehre du uns kühle Überlegene die Dankbarkeit!

Lilly Bardill